

Vernissagerede zur Ausstellung „Verschiebungen“ von Esther Hagenmaier im Künstlerhaus S11, 6.10.2017

Liebe Freundinnen und Freunde des Künstlerhauses, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst

Ich möchte sie alle ganz herzlich zur Ausstellungseröffnung der Ausstellung „Verschiebungen“ von Esther Hagenmaier begrüßen. Die aus Ulm kommende Künstlerin war die letzten drei Monate als Artist-in-Residence zu Gast im Atelier im Alten Spital und hat während dieser Zeit, die Stadt Solothurn und ihre Umgebung ausgiebig kennenzulernen versucht. Aus rein persönlicher Perspektive hat sie natürlich den Weissenstein und die Aare und das gemütliche Städtchen an ihren Ufern entdeckt (und auch die Heso kennengelernt), aus künstlerischer Perspektive wollte sie dagegen von Anfang an wegen einem ganz speziellen architektonischen Objekt in diese Gegend. Dabei handelt es sich um die Kirche Sankt-Klemenz in Bettlach – Kennen Sie die?

Aber bevor wir dazu kommen, möchte ich Ihnen Ester zunächst einmal vorstellen, denn es ist ja nicht selbstverständlich, dass sie ihr hier vor Ort schon über den Weg gelaufen sind.

Die 1975 geborene Künstlerin absolvierte von 1999–2006 ein Studium der freien Kunst an der HBK Saar in Saarbrücken und an der Ecole des Beaux-Arts in Rennes. Der Aufenthalt in der Bretagne war für sie ein Schlüsselmoment, weil sie dort zu ihrer Berufung, der Architektur-Photographie gefunden hat. Ihr Diplom legte sie als Meisterschülerin von Sigurd Rompza ab und sie hat bereits verschiedene Wettbewerbsgewinne, Preise und Atelieraufenthalte vorzuweisen und konnte sich bei Ausstellungen im In- und Ausland beweisen. Auch wenn sie im Studium in der Malklasse war, ist sie letztlich keine Malerin geworden, sondern widmet sich nun schon seit über 10 Jahren der Photographie. Sie wollte eher Realität greifbar machen, eine neue Begrifflichkeit der Realität sichtbar werden lassen und hat u.a. auch viel mit verschiedensten Drucktechniken gearbeitet. Aber letztlich spürt man das Malerische durchaus noch in ihren Arbeiten.

Und im Übrigen ist sie eine unaufgeregte, beharrliche und sich konsequent an einem Thema abarbeitende Künstlerin, die über ein offenes und kritisches Auge verfügt. Das scheint mir in der heutigen Zeit besonders wertvoll.

Ihre Erkenntnis der Prämisse der Form, das Fokussieren auf ganz bestimmte Phänomene in bestimmten Architekturtendenzen, das Aufnehmen des Sichtbetons als malerische, nicht nur gleichmässige Fläche, Licht und Schatten, das sind ihre Ausdrucksformen, mit denen sie uns ihre Bilder vermitteln möchte und mit denen sie uns „verschobene“ Ansichten aufzeigen will.

Ihren Titelvorschlag „Verschiebungen“ fand ich richtig gut und das nicht nur, weil ich gerade am Korrigieren der Maturarbeit meiner Tochter war, die über die freudsche Traumdeutung schrieb, und innerhalb derer es einen Mechanismus der Verschiebung gibt. Ich fand dort folgende sehr passende Passage: "Man erkennt nicht sofort das Wesentliche, weil dies von etwas anderem überdeckt wird, das sich als Klarheit ausgibt. Das Nebensächliche hat also oft mehr Bedeutung, als man denkt. Mit der Erkenntnis, dass es sich um eine Verschiebung handelt, wird die Bedeutung sichtbar." (Zitat von Douwe Draaisma, einem holländischen Professor für Theorie und Geschichte der Psychologie)

Der Titel ist jedoch auch ohne diese zufällige Parallele sehr passend für ihre Arbeiten, denn es geht ihr um Wahrnehmungsverschiebungen, die uns andere Perspektiven, andere Dimensionen eröffnen.

Wie bereits angetönt, hat sie ein besonderer Bezugspunkt in die Schweiz, nach Solothurn gezogen und das dürfte auch, neben ihrer künstlerischen Qualität, eines der Kriterien gewesen sein, weshalb die Auswahlkommission ihr den Zuschlag für den Atelieraufenthalt gab. Bei diesem besonderen Bezugspunkt, den die Künstlerin hier gesucht hat, handelt es sich um die Arbeit eines Architekten, der u.a. den besagten Kirchenbau in Bettlach zu Wege gebracht hat.

(hier muss ich aus aktueller Erkenntnis eine kurze Klammer machen: kurz vor der Vernissage habe ich von Jörg Mollet, dem ebenfalls anwesenden Solothurner Künstler erfahren, dass er Esther auf einer Kunstmesse in Karlsruhe begegnet ist und ihr damals den Tip gegeben hat, dass es in Solothurn ein Künstleratelier im Alten Spital gibt, auf das man sich bewerben kann. Und das war offenbar auch der eigentliche Anlass, warum sich Esther für diese Bewerbung entschlossen hat. Nun lief Jörg in dieser Woche am Künstlerhaus vorbei und hat mit Erstaunen bemerkt, dass Esther hier im S11 ausstellt und ist ihr also überraschend wieder begegnet. – eine schöne Geschichte am Rande und von diesen gäbe es mehrere mit Roman Candio oder Peter Bichsel, aber Klammer zu).

Walter Förderer, der Esther interessierende Schweizer Architekt, lebte von 1928–2006 war ausserdem Bildhauer (was man seinen Bauten natürlich ansieht), Hochschullehrer und Politiker, und hat sich vor allem durch seine spektakulären Kirchenbauten oder die Schulbauten, wie die HSG in St. Gallen einen Namen gemacht. Neben der Kirche in Bettlach gibt es weitere von ihm, die Esther interessieren und das sind diejenigen von Hl. Kreuz in Chur und von Hérémece im Wallis. Nicht selten empfindet sie das Erlebnis in diesen Architekturen als Offenbarung. Es handelt sich wirklich um spektakuläre Sichtbeton-Bauten, die man heute einer solch kleinen Gemeinde nicht mehr zutrauen würde. Was muss erst in den 60-er Jahren losgewesen sein, als man sich für eine solche Bauweise entschied?

In einer Publikation stiess Esther auf folgendes Zitat von Förderer:

„Vielleicht ist mein Bauen zwischen die Gattungen Skulptur und Architektur geraten, so wie vieles an heutiger bildender Kunst zwischen die Gattungen Malerei und Skulptur. - Eine Verirrung? Ich glaube nicht...“

Und darin fühlt sie sich aufgehoben, denn auch ihr geht es immer wieder so, dass sie sich zwischen die Gattungen geraten fühlt. In ihrem Fall zwischen die bildende Kunst und die Fotografie, und auch ihr wesentliches Interesse gilt dem Räumlichen.

Thomas Steinbeck vom hiesigen Architekturforum hat den Kontakt mit ihr gesucht und gefunden und hat ihr ein Fotobuch über Solothurner Architekten mitgebracht und dadurch hat sie u.a. die Kirche in Breitenbach von „ihrem“ Architekten Walter Förderer entdeckt. Ein schönes Beispiel eines Ideenaustauschs vor Ort, wie er mit diesem Künstleratelier viel öfter wünschenswert wäre.

Aber Esther interessiert nicht so sehr die Geschichte der Bauten, als vielmehr ihre richtig beleuchtete Gegenwart aus der sie ihre Inspiration erfährt. Für sie ist Architektur auch Malerei, Skulptur sowieso und erfahrbarer Raum. Durch Verschiebungen ihrer Perspektive können wir zu neuen Sichtweisen gelangen, wenn wir uns auf sie einlassen.

Esther Hagenmaier zeigt nicht einfach dokumentarische, photographische Arbeiten, sondern entwickelt eine Art „skulpturale Photographie“, denn sie versteht sowohl ihren Bildinhalt als auch das präsentierte Ergebnis als Skulptur. Sie will das durch Licht und Schatten bestimmte und verschobene Wahrnehmen von moderner Architektur mit dem Ausdruck eines neu entstandenen Bildkörpers verbinden. Deshalb sollen die Photographien auch nicht in traditioneller Weise als platte Bildflächen daher kommen, sondern randlos als Objekte vor der Wand schweben.

Die Arbeiten sind auf Aludibond aufgezogen und unterliegen einem ausführlichen Auswahl- und Beschneidungsprozess im Atelier. Die Ausschnitte bestimmt sie zuvor durch langwieriges Ausprobieren und geht dann selbst zu Werk. Daheim in Ulm in einer Schlosserwerkstatt in einem sehr aufwendigen Arbeitsverfahren mit einer Wasserstrahlschnittanlage und hier mit einer Kompromisslösung von Hand, da sie ein anderes Trägermaterial verwenden musste. Deshalb mag man der sonst penibel genau arbeitenden Künstlerin einige kleine Ungereimtheiten verzeihen. Es handelt sich ja auch bei den im ersten und zweiten Stock gezeigten Arbeiten um Entwürfe, die dann zu Hause entweder eine Weiterbearbeitung erfahren oder verworfen werden. Lediglich im Erdgeschoss zeigt sie fertige aber bereits vor ihrer Solothurner Zeit entstandene Werke. Nur das Bild der Einladungskarte ist hier entstanden und gilt in ihren Augen als fertiges Werk.

Ihre Photographien sind nur sehr rudimentär am Computer bearbeitet, kleine unwesentliche Ausnahmen sind vielleicht mal ein Himmel, der zu einer einheitlichen Fläche retouchiert wurde. Manchmal wird ein Fussel oder eine Kippe rausretuschiert um die Formfindung nicht von der Realität einholen zu lassen. Ein kleiner Hinweis auf die Realität bleibt dann vielleicht nur noch eine erkennbare Niete oder Bodenfugen, aber man muss solche Details ja eigentlich gar nicht suchen, wenn es um Wahrnehmungsverschiebungen und Irritationen geht, die uns neues Sehen lehren wollen.

Esther war auch im Attisholz, in der alten Zellulosefabrik, in der noch im letzten Jahr eine umfangreiche Kunstaktion („Kettenreaktion“) stattfand und hat sich dort vor allem für die Anordnung von Farbflächen interessiert. Oder im Sportzentrum und der Kebag in Zuchwil, einem eigentlichen Unort, der dennoch ihre Faszination angezogen hat. In solchen atopischen Orten möchte sie ihren Blick mit uns geteilt fokussieren, denn fast immer sind ihr isolierte Formen oder Farben wichtiger als die Funktion oder das Ästhetische. Da gibt es z.B. das Grau in ganz verschiedenen Farbtönen, die es zu erspüren und zu vermitteln gilt. Und da gibt es den anderen Blick, die Verschiebung in der Ansicht von Objekten.

Eine neue und für sie in die Zukunft weisende Bildform ist das Überlagern von zwei verschiedenen Bildmotiven, das soweit gehen kann, dass ein räumliches Gebilde aus zwei Ebenen entsteht, eigentliche Bildraumobjekte, die kulissenhaft wie Bühnenbilder daher kommen. Einige wenige dieser neuen Ansätze bekommen wir hier zu sehen und sie möchte diesen Weg weiter verfolgen.

Ihr Ziel ist nicht die Abbildungen eines bestimmten Ortes, sondern ein Transformationsprozess von realen Ansichten in Formgelegenheiten. Und dafür gebraucht sie die Vermischung von Kunstformen wie Photographie als konkrete Malerei begriffen, Architektur und Skulptur als Methode. Sie möchte den nicht ganz alltäglichen Raum auf eine

neue Weise erlebbar machen. Und wir können uns hinterfragen, warum wir so etwas noch nie wahrgenommen oder ausgeblendet haben.

Diese Ausstellung gibt uns die Gelegenheit, benachbarte und vielleicht zu Unrecht ignorierte Orte neu zu entdecken und was kann eine Künstlerin, die wir hierher eingeladen haben, besseres anbieten? Esther Hagenmaier hat ihre Zeit hier in Solothurn gut genutzt und durch ihren offenen, suchenden Ansatz sicher genug Material gesammelt, um damit noch eine Weile weiterarbeiten zu können. Vielleicht sollten wir sie in zwei Jahren noch einmal nach Solothurn einladen, um ihre endgültigen Werke dieses Aufenthaltes zu präsentieren. Ich nehme an, dass sie für diesen Zwischenhalt dankbar sein wird und auch wir sind es, ihr gegenüber, weil sie uns zu Verschiebungen unserer Wahrnehmung verholfen hat, aber auch, weil sie die hier gebotenen Möglichkeiten wahrgenommen hat und uns einen Blick über den regionalen Tellerrand ermöglicht hat.

Und wenn wir schon beim Danken sind, dann möchte ich es nicht verpassen, für die super funktionierende Zusammenarbeit mit dem Alten Spital und ihrer Leiterin Eva Gauch und Senem Yüksel Dank zu sagen. Seit vielen Jahren läuft diese zu beider Zufriedenheit und wir profitieren beide sehr viel davon. Das darf gerne so bleiben!

Wir bereichern unser Programm mit der Möglichkeit internationale Kunstpositionen zu zeigen und das Alte Spital kann die Ergebnisse seiner Atelier-Offerte anschaulich machen. Spannende Einblicke von Aussen auf unsere Umstände vor Ort, die wir hier jährlich bekommen – eine nützliche Idee.

Danken möchte ich ausserdem noch dem Team des S11 und unseren auf der Karte verzeichneten Geldgebern, ohne die solche Ausstellungsprojekte nach wie vor nicht möglich wären.

Doch nun nehmen Sie sich ein Gläschen und ein Häppchen vom Apéro und schauen Sie sich die Verschiebungen von Esther Hagenmaier etwas genauer an und lassen Sie sich Zeit dabei oder kommen Sie morgen mit Ruhe wieder, es lohnt sich! Esther wird mehrheitlich an diesem Wochenende die Ausstellung hüten und ist auch noch bis Ende Oktober in Solothurn.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit
Martin Rohde (Kunsthistoriker, Biberist)